

*Martin Wiboda*

PRIVATISIERUNG IM 13. JAHRHUNDERT?  
DIE TSCHECHISCHE MEDIÄVISTIK UND DIE  
INTERPRETATION DER PŘEMYSLIDENZEIT<sup>1</sup>

Anfang des Jahres 2006 erschien im Buchhandel ein mit Spannung erwartetes Werk, in dem Jan Klápště, Professor für Archäologie an der Philosophischen Fakultät der Karls-Universität, versucht, den Wandel zu erfassen, den die böhmischen Länder im Mittelalter durchliefen.<sup>2</sup> In der Einführung erklärt er, dass die Gegenwart nach einer modernen Interpretation der mittelalterlichen Transformationsprozesse verlange, denn zeitgleich mit der Rückkehr Tschechiens nach Europa habe sich das Verhältnis der tschechischen Öffentlichkeit zur Geschichte unauffällig, aber dennoch grundlegend verändert. Die Nationalgeschichte, für mehrere Generationen lebendiger Bestandteil der Gegenwart, werde immer mehr zu einer Ansammlung ferner und folglich abgeschlossener Kapitel, die nicht länger als Legitimationsquelle oder Argumentationshilfe zur Rechtfertigung der eigenen Einstellungen dienen. Dennoch habe die Nachfrage nach Geschichte nicht nachgelassen, sie nehme wohl sogar noch zu, laufe dabei jedoch in verschiedene weltanschauliche Richtungen auseinander. Das große Interesse an der Vergangenheit hänge heute mit der Umgestaltung des alten Kontinents zusammen, der nach und nach zu einer Einheit zusammenwachse, die bestimmte kulturelle Werte teilt. Klápště weist jedoch darauf hin, dass Einheit hier noch lange nicht Einheitlichkeit bedeutet. Während die „Europäisierung“ des südlichen Europa auf einer aktiven Auseinandersetzung mit dem antiken Erbe beruhe, werde der Charakter Ostmitteleuropas von zwei relativ späten Ereignissen wesentlich geprägt: der Annahme des Christentums im 9. und 10. Jahrhundert und dem „großen Wandel“, die die tschechische Historiografie traditionell mit dem „langen“ 13. Jahrhundert verbindet.

Jan Klápště greift mit seinem neuen Buch das Thema des Wandlungsprozesses im europäischen Mittelalter wieder auf, das er zu Beginn der 1990er Jahre in die tschechische Literatur eingeführt hatte.<sup>3</sup> Wenn auch nicht explizit formuliert, so zieht sich doch die Frage unverkennbar durch seine Überlegungen, wie sich jenseits des vertrauten Terrains der Nationalgeschichte ein Dialog mit der Vergangenheit führen lässt, der dem Erkenntnisgewinn dienlich ist.

<sup>1</sup> Diese Studie entstand im Rahmen des am Historischen Institut der Masaryk-Universität Brunn (Brno) angesiedelten Forschungsvorhabens MSM 0021 622 426: Výzkumné středisko pro dějiny střední Evropy: prameny, země, kultura [Forschungszentrum für die Geschichte Mitteleuropas: Quellen, Land, Kultur].

<sup>2</sup> Klápště, Jan: Proměna českých zemí ve středověku [Der Wandel der böhmischen Länder im Mittelalter]. Praha 2005.

<sup>3</sup> Ders.: Změna. Středověká transformace a její předpoklady [Der Wandel. Die mittelalterliche Transformation und ihre Voraussetzungen]. In: Mediaevalia Archeologica Bohemica 1993. Památky archeologické. Supplementum 2 (1994) 9–59.

Zum Ausgangspunkt seiner Interpretation der „mittelalterlichen Transformation“ erhebt Klápště die methodologische Prämisse, dass Quellen in erster Linie über die Zeit oder besser den Augenblick ihrer Entstehung Auskunft geben und deshalb ihrem Wesen nach statisch sind. Zugleich betont er, dass uns zwar das Wissen um die Zusammenhänge und die lange Dauer mit dem Mittelalter verbindet, wir aber zugleich auch in der Sicherheit leben, durch eine unüberbrückbare zeitliche Distanz von dieser uns unendlich fernen, fremden Kultur mit ihren ganz anders gearteten Wertvorstellungen und Denkmustern getrennt zu sein. Ein weiterer zentraler Punkt des gut strukturierten Textes ist die Erkenntnis, dass Studien immer das Siegel der Zeit ihrer Entstehung tragen und die in ihnen aufgestellten Thesen ihre Abhängigkeit von unserem Verhältnis zu der Welt, in der wir leben, nicht verleugnen können.

Nicht anders verhält es sich mit der Interpretation der Geschichte der Přemyslidenzeit. Diese Epoche wird im Allgemeinen vom Ende des 9. bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts angesetzt und umfasst sowohl die Christianisierung als auch die große Umgestaltung. Die Problematik des 13. Jahrhunderts wurde lange Zeit jedoch auf die mittelalterliche Kolonisation reduziert,<sup>4</sup> in der man den Beginn des schwierigen Zusammenlebens von Tschechen und Deutschen sah,<sup>5</sup> wobei sich die tschechische Geschichtswissenschaft bereits zu Palackýs Zeiten eine komplizierte Konzeption zu Eigen gemacht hatte,<sup>6</sup> mit der sie versuchte, die ethnischen und sozialökonomischen Zusammenhänge zu erfassen. In erster Linie wurde zwischen der Kolonisation im Bergbau, in den Städten und auf dem Lande unterschieden, danach zwischen innerer und äußerer Kolonisation. Die innere und freilich bedeutsamere Kolonisation sollte sich nur aus den inneren Quellen der böhmischen Länder gespeist haben, die äußere hingegen von „deutschen“ Kolonisten getragen worden sein.<sup>7</sup>

<sup>4</sup> Siehe zu diesem Problem *Grans, František*: Die Problematik der deutschen Ostsiedlung aus tschechischer Sicht. In: *Schlesinger, Walter* (Hg.): Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte. Sigmaringen 1975, 31-75.

<sup>5</sup> Einen Überblick über die tschechischen Positionen hierzu bietet *Leśniewska, Dorota*: Kolonizacja niemiecka i na prawie niemieckim w średniowiecznych Czechach i na Morawach w świetle historiografii [Die deutsche Kolonisation und die Kolonisation zu deutschem Recht im mittelalterlichen Böhmen und Mähren im Licht der Historiografie]. Poznań, Marburg 2004.

<sup>6</sup> Vgl. *Žemlička, Josef*: Středověká kolonizace v pojetí Františka Palackého a současný stav výzkumu [Die mittelalterliche Kolonisation in der Auffassung František Palackýs und der gegenwärtige Stand der Forschung]. In: *Šmahel, František/Doležalová, Eva* (Hgg.): František Palacký 1798-1998. Dějiny a dnešek [František Palacký 1798-1998. Geschichte und Gegenwart]. Praha 1999, 101-111. – *Žemlička, Josef*: Markomané, Němci a středověká kolonizace. K historiografii jednoho problému české mediävistiky [Die Markomannen, die Deutschen und die mittelalterliche Kolonisation. Zur Historiografie über ein Problem der tschechischen Mediävistik]. In: *Český časopis historický (ČČH)* 97 (1999) 235-272.

<sup>7</sup> Die überragende Bedeutung der inneren (also gewissermaßen ethnisch nationalen) Kolonisation verteidigt vor allem *Žemlička, Josef*: K charakteristice středověké kolonizace v Čechách [Zum Charakter der mittelalterlichen Kolonisation in Böhmen]. In: *Československý časopis historický (ČsČH)* 26 (1978) 58-79. – *Ders.*: Ekonomika českých zemí v období přechodu od raného k vrcholnému feudalismu [Die Wirtschaft der böhmischen Länder in der Epoche des Übergangs vom frühen zum entfalteten Feudalismus]. In: *Folia Historica Bohemica* 1 (1979) 109-129.

Diese noch heute mit bemerkenswerter Beharrlichkeit verteidigte Ansicht bewegte sich gewissermaßen im luftleeren Raum. Während sie am Anfang noch die Vorstellung des westlichen Nachbarn, wenn auch unter entgegengesetzten Vorzeichen wiedergab, hat die deutsche Historiografie diese nationalistische Geschichtsauffassung doch schon vor gut einem halben Jahrhundert aufgegeben, weil sie zu dem Schluss gekommen war, dass sich die gewaltigen Veränderungsprozesse des 13. Jahrhunderts nicht auf einen bloßen Besiedlungsvorgang reduzieren lassen. Schließlich ist die mittelalterliche Kolonisation nur ein Teilaspekt einer dichten Beschreibung, die den Landesausbau in Form eines komplizierten und in unterschiedlichem Tempo geführten Dialogs zwischen den einheimischen Voraussetzungen und den Neuerungen festhält.<sup>8</sup>

In der Darstellung von Jan Klápště findet man nicht den einen Schlüssel zur Transformation in den böhmischen Ländern. Stattdessen begibt sich der Autor auf eine anspruchsvolle Suche nach einem Komplex aus Ursachen und Folgen. Er betrachtet die rechtliche und wirtschaftliche Kultivierung der přemyslidischen Besitzungen und bindet diesen Prozess konsequent in die „Europäisierung“ des alten Kontinents ein.<sup>9</sup> Er bezieht den rechtlichen Rahmen mit ein, doch überschätzt er ihn nicht und dringt auf der Suche nach neuen Antworten bis weit in das frühe Mittelalter vor. Thematisch beschränkt er sich auf die Welt der Gefolgsleute und Adligen, auf die Veränderungen der dörflichen Siedlungsstruktur und den allmählichen Aufbau eines Städteneetzes.<sup>10</sup>

Klápště beurteilt den Wandel in den böhmischen Ländern nicht nur im Kontext eines stetigen Landesausbaus, sondern nimmt auch die Veränderungen des Lebensraumes und der ökologischen Verhältnisse in den Blick, die mitunter Naturkatastrophen nahe kamen.<sup>11</sup> Das Land ist der Raum, in dem er die Entstehung des Pfarrstellennetzes, die Übernahme eines Rechtssystems und dessen Anpassung an

<sup>8</sup> Vgl. dazu *Körmendy, Adrienne*: Melioratio terrae. Vergleichende Untersuchung über die Siedlungsbewegung im östlichen Mitteleuropa im 13.-14. Jahrhundert. Poznań 1995.

<sup>9</sup> Besondere Anregungen bot ihm *Bartlett, Robert*: The Making of Europe. Conquest, Colonization and Cultural Change 950-1350. London 1993.

<sup>10</sup> Eben in diese Richtung hatten die vorherigen Studien des Autors gezielt. *Klápště, Jan*: Středověké osídlení Černokostecka [Die mittelalterliche Besiedlung der Gegend um Černý Kostelec (Schwarzkostelez)]. In: Památky archeologické 69 (1978) 423-465. – *Ders.*: Urbanizace střední Evropy jako archeologický problém [Die Urbanisierung Mitteleuropas als archäologisches Problem]. In: Słowiańszczyzna w Europie średniowiecznej [Die Slawen im mittelalterlichen Europa]. Bd. 2. Wrocław 1996, 23-30. – *Ders.*: Středověká vesnice v proměnách našeho poznání [Das mittelalterliche Dorf im Wandel unserer Erkenntnis]. In: Civitas et villa. Miasto i wieś w średniowiecznej Europie środkowej [Stadt und Dorf in Mitteleuropa im Mittelalter]. Wrocław, Praha 2002, 327-338. – Leider äußert sich Klápště in seinen Studien nicht zur Transformation der kirchlichen Institutionen. Auch schenkt er der Welt der böhmischen Herzöge und Könige sowie der Landesrepräsentation insgesamt keine Beachtung.

<sup>11</sup> Hier klingt vielleicht auch die bittere Erfahrung des völligen Verschwindens der mittelalterlichen Brüxer Kulturlandschaft an, die einem Braunkohlentagebau weichen musste. *Klápště, Jan*: Paměť krajiny středověkého Mostecka [Erinnerung an die Landschaft des mittelalterlichen Brüxer Raumes]. Most 1994.

die heimischen Verhältnisse verfolgt. Klápště geht der Frage nach, wie die böhmischen Dörfer entstanden sind und gelangt schließlich zu der Erkenntnis, dass das böhmische und mährische Land vor allem durch das Zusammenspiel verschiedener Innovationen geprägt worden ist. Die Wandlungsprozesse des 13. Jahrhunderts begreift er als eine kulturelle Verschiebung, in der die über einen langen Zeitraum entstandenen lokalen Voraussetzungen auf ein System von Innovationen trafen, das sich zuvor bereits westlich und südlich der böhmischen Grenzen entfaltet hatte. Vor allem deshalb lässt sich kein Unterschied hinsichtlich der sozialen Zusammensetzung feststellen, und das von einer kritischen Geschichtsschreibung mythisierte 13. Jahrhundert ist daher kein Wendepunkt, sondern eher eine Art Kreuzung.<sup>12</sup>

Der mittelalterliche Wandel in den böhmischen Ländern reicht über das Thema hinaus, das in etwas kühler Routine die „Problematik des 13. Jahrhunderts“ genannt wird. Er lässt sich heute noch an der Kulturlandschaft ablesen, die nach Klápště unser wertvollstes Erbe ist, weshalb er auch den ungewöhnlichen Schwerpunkt auf eine ökologisch orientierte Forschung setzt und zeigt, dass wir über die mittelalterliche Kulturlandschaft teilweise noch viel zu wenig wissen. Sein Respekt vor der Umwelt, in der sich der langwierige Wandel der böhmischen Länder vollzogen hat, stellt einen Sonderfall dar. Die gesellschaftlichen Anfänge jener Wandlungsprozesse datiert Klápště in die Zeit um 1100, in der noch kurz zuvor wichtige Areale in Vergessenheit geraten waren und die ländlichen Siedlungen allmählich ihre Abgeschlossenheit verloren.<sup>13</sup>

Die These von der „Umgestaltung der böhmischen Länder im Mittelalter“ entspricht nicht den traditionellen Denkmustern der Nationalgeschichtsschreibung, und obwohl sich der Autor in scheinbar randständigen, ja man möchte fast sagen langweiligen Gebieten bewegt, wurde sein Buch mit echtem Interesse aufgenommen und sozusagen zu einem Ereignis. Vor allem aber argumentiert es, wenn auch unauffällig, so doch ganz eindeutig, gegen das ideologische Konzept, das unter dem Namen „Privatisierung des 13. Jahrhunderts“ Eingang in die tschechische Geschichtsschreibung gefunden hat.

Hauptvertreter der Privatisierungsthese ist Josef Žemlička. Er gehört der gleichen Generation an wie Jan Klápště und ist Professor für Geschichte an der Karls-Universität in Prag. Žemlička erklärt in einem Aufsatz, der böhmische „Staat“ habe seine klassische mittelalterliche Form erst im Laufe des 13. Jahrhunderts erhalten, als

<sup>12</sup> In diesem Sinne äußerte er sich schon zuvor: *Klápště, Jan: Dvě miniatury o proměnách středověké střední Evropy* [Zwei Miniaturen über den Wandel des mittelalterlichen Mitteleuropas]. In: *Sommer, Petr/Nodl, Martin* (Hgg.): *Verba in imaginibus. Františku Šmahelovi k 70. narozeninám* [František Šmahel zum 70. Geburtstag]. Praha 2004, 61-67.

<sup>13</sup> Eine Reihe interessanter und anregender Beobachtungen zur Sozialstruktur des böhmischen Dorfes im 11. und 12. Jahrhundert findet sich bereits bei *Petráček, Tomáš: Fenomén darovaných lidí v českých zemích 11.-12. století. K poznání hospodářských a sociálních dějin českých zemí doby knížecí* [Das Phänomen der geschenkten Menschen in den böhmischen Ländern des 11. und 12. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte der böhmischen Länder in der Zeit der Herzöge]. Praha 2002. Da seine Überlegungen sich aber vom Modell des „Staates als eines einzigen großen herzoglichen Dorfes“ entfernten, fand seine Arbeit nicht die Anerkennung, die sie verdient hätte.

„das nahezu allumfassende herzogliche, mithin staatliche Eigentum mit seinen Erträgen und Einnahmen von den neu auftretenden feudalen Obrigkeiten regelrecht auseinander genommen, zerrissen und entwendet wurde.“<sup>14</sup> Damit sei der „Staat mitteleuropäischen Typs“ schließlich verschwunden, dessen Grundlagen in Böhmen Herzog Břetislav I. (1034-1055) gelegt haben soll, als er das Land und das „gemeine Burgvolk“ mit staatlichen Pflichten belegte und alle Verbindlichkeiten auf das gesamte Landesterritorium erfassende Burgbezirke übertrug, in denen Benefiziarer, genauer „Kastellane, Villici, Richter und Jäger mit den Meuten der Burgkämmerer, Förster, Heger, Schergen und Zöllner“ die landesherrlichen Einkünfte und Frondienste eintrieben und nach Möglichkeit für sich selbst nutzten.<sup>15</sup> Im Zuge dieser Umstrukturierung sei das ganze Land gewissermaßen zu einer einzigen großen herzoglichen Grundherrschaft geworden. Man könne sich das Land also vereinfacht als ein einziges Dorf mit nur einem Grundherrn, dem Herzog, vorstellen. Das funktional austarierte und exzellent ausgearbeitete Verwaltungssystem wurde jedoch von Anfang an durch die Immunität der kirchlichen Institutionen und seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts auch zunehmend von den anfangs noch unbedeutenden adligen Herrschaften gestört. Den Todesstoß sollte dem Benefiziensystem allerdings erst die große „Privatisierung“ versetzen, in deren Verlauf die letzten Přemyslidenherrscher die Kontrolle über die böhmischen Länder verloren.<sup>16</sup>

Žemličkas Interpretation zeichnet sich durch große Anschaulichkeit aus. Sie scheint vieles zu erklären und simuliert durch den regen Gebrauch strukturalistischer Modelle mit Erfolg die Vorstellung einer höheren Ordnung. Dennoch kann man sich nicht des Eindrucks erwehren, dass die Privatisierungsthese ein spezielles Ziel verfolgt, dass es hierbei vor allem darum geht, das Modell des frühen böhmischen „Staates als eines einzigen großen herzoglichen Dorfes“ abzusichern, das in dem Moment aufgegeben werden muss, in dem die Quellen etwas anderes belegen. Durch die „große Privatisierung“ wird das angeblich allumfassende Staatseigentum der Frühzeit wieder aufgelöst, und die Eigentumsverhältnisse in den böhmischen Ländern bekommen den unübersichtlichen Charakter, der uns aus den späteren Quellen vertraut ist.<sup>17</sup>

<sup>14</sup> Žemlička, Josef: České 13. století: „privatizace“ státu [Das böhmische 13. Jahrhundert: Die „Privatisierung“ des Staates]. In: ČČH 101 (2003) 509-540, hier vor allem 514.

<sup>15</sup> Ders.: Expanze, krize a obnova Čech v letech 935-1055 (K systémovým proměnám raných států ve střední Evropě) [Expansion, Krise und Erneuerung Böhmens in den Jahren 935-1055 (Zum Systemwandel in den frühen Staaten Mitteleuropas)]. In: ČČH 93 (1995) 205-222. – Ders.: Das „Reich“ der böhmischen Boleslavs und die Krise an der Jahrtausendwende. Zur Charakteristik der frühen Staaten in Mitteleuropa. In: Archeologické rozhledy 47 (1995) 267-278.

<sup>16</sup> So schilderte Žemlička die Modernisierung der přemyslidschen Besitzungen in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, vgl. Žemlička, Josef: Počátky Čech královských 1198-1253. Proměna státu a společnosti [Die Anfänge des königlichen Böhmen 1198-1253. Der Wandel von Staat und Gesellschaft]. Praha 2002.

<sup>17</sup> Zu den verschiedenen Positionen Jan, Libor: Václav II. a struktury panovnické moci [Wenzel II. und die Strukturen der Macht des Herrschers]. Brno 2006, hier vor allem 172-175 und 191-193.

Doch woher stammt das Bild eines allmächtigen Benefizien-systems, das über zwei Jahrhunderte vom böhmischen Herrscher gelenkt worden sein soll? Žemlička zitiert diverse Quellen und beruft sich auf die verschiedensten Autoren, doch sollte in der Flut der Namen nicht untergehen, dass das „große herzogliche Dorf“ und das allmächtige System der dem Herzog unterstellten Ämter und Benefizien schon früher auftaucht und die eindrucksvolle Privatisierungsthese im Grunde nur eine Weiterführung älterer Überlegungen von Dušan Třeštík ist.<sup>18</sup> Dieser wiederum hatte unter dem Einfluss Karol Modzelewskis<sup>19</sup> gestanden und gemeinsam mit Barbara Krzemińska zunächst die Dienstorganisation studiert<sup>20</sup> und zu Beginn der 1970er Jahre schließlich die These vom herzoglichen Eigentum am Boden und an den Menschen<sup>21</sup> aufgestellt.

Třeštíks Arbeiten entstanden in einer schwierigen Zeit. Über der Akademie der Wissenschaften stand die Drohung des Überprüfungsregimes, die nicht nur die Akteure der gesellschaftlichen Erneuerung vor dem August 1968 gefährdete, sondern auch die Gruppe der Mediävisten um František Graus und Josef Macek. Graus ging in die Emigration. Macek wurde von Oldřich Říha, dem Direktor des neu gegründeten Instituts für tschechoslowakische und Weltgeschichte, ausgeschaltet, das an die Stelle des „ideologisch unbeständigen“ Historischen Instituts trat. Die bleiernen Jahre der „Normalisierung“ begannen.<sup>22</sup>

Da verwundert es kaum, dass Dušan Třeštík in seine Studie zur Sozialstruktur des herzoglichen Böhmen eine Passage einfügte, mit der er das eigene Handeln zu legitimieren suchte. Von František Graus sagte er sich damit jedoch nicht los, und auch die Hauptthesen seiner Arbeit atmen den Geist der 1960er Jahre. Im Mittelpunkt steht dabei die Beobachtung, dass der Chronist Kosmas von Prag (gest. 1125) „gleichsam freilich davon überzeugt war, dass die Masse des Volkes Hörige des Herzogs waren und ihr Boden sein Eigentum, und nicht Hörige einzelner vom Herzog mehr oder weniger unabhängiger Feudaleigentümer.“ Třeštík wollte herausfinden, inwie-

<sup>18</sup> Žemlička: *České 13. století* 514, 518, 521, 523 (vgl. Anm. 14).

<sup>19</sup> Vgl. Modzelewski, Karol: Z badań nad organizacją służebną w Polsce wczesnofeudalnej [Zu den Forschungen über die Dienstorganisation im frühfeudalen Polen]. In: *Kwartalnik historii kultury materialnej* 9 (1961) 703-741. – *Ders.*: Chłopi w monarchii wczesnopiastowskiej [Die Bauern in der Monarchie der frühen Piasten]. Wrocław 1987.

<sup>20</sup> Krzemińska, Barbara / Třeštík, Dušan: Služebná organizace v raně středověkých Čechách [Die Dienstorganisation im frühmittelalterlichen Böhmen]. In: *ČsČH* 12 (1964) 637-667. – *Dies.*: Přemyslovská hradiště a služebná organizace přemyslovského státu [Die přemyslidischen Burgen und die Dienstorganisation im Přemyslidenstaat]. In: *Archeologické rozhledy* 17 (1965) 624-644 und 649-655. – *Dies.*: Zur Problematik der Dienstleute im frühmittelalterlichen Böhmen. In: *Graus, František / Ludat, Herbert* (Hgg.): *Siedlung und Verfassung Böhmens in der Frühzeit*. Wiesbaden 1967, 70-98.

<sup>21</sup> Třeštík, Dušan: K sociální struktuře přemyslovských Čech. Kosmas o knížecím vlastnictví půdy a lidí [Zur Sozialstruktur des přemyslidischen Böhmen. Die Äußerungen des Chronisten Kosmas zum herzoglichen Eigentum am Boden und an den Menschen]. In: *ČsČH* 19 (1971) 537-564.

<sup>22</sup> Zu den Vorgängen im Historischen Institut siehe Jiroušek, Bohumil: Josef Macek. Mezi historií a politikou [Josef Macek. Zwischen Geschichte und Politik]. Praha 2004, 85-92. – Mezník, Jaroslav: *Můj život za vlády komunistů* [Mein Leben unter der kommunistischen Herrschaft]. Brno 2005, 155-164.

weit diese Vorstellung der Wirklichkeit entsprach. Dazu verglich er hauptsächlich die verschiedenen Formen feudalen Grundeigentums.<sup>23</sup>

Zuvor musste er aber noch eine Frage klären, die mit den eigentumsrechtlichen Verhältnissen im herzoglichen Böhmen scheinbar nichts zu tun hatte, nämlich, warum die ersten Seiten der Kosmas-Chronik die Diktion des Alten Testaments übernehmen, dessen Verhältnis zur herrscherlichen Macht eher gespannt war. Auf etwas halsbrecherischem Wege kam Třeštík mit Hilfe der prokaiserlichen Fälschungen von Ravenna zu der überraschenden Erkenntnis, dass die Auffassung von der herzoglichen Macht bei Kosmas „kein Angriff gegen sie ist, sondern ihre Apologie“. Von dort gelangte er zu dem Schluss, die alten Böhmen hätten nach Kosmas nicht im Frieden leben wollen und deshalb von Libuše (Libussa) einen Herzog gefordert, damit aus freien Stücken ihre Freiheit aufgegeben und die Hörigkeit gewählt. Daraus habe der Herzog seine übergeordnete Stellung als Eigentümer des Volkes und des ganzen Landes ableiten können.<sup>24</sup>

Třeštík betonte mehrfach, der Dekan zu St. Veit habe über eine Gesellschaft geschrieben, die damals, um 1120, ausnahmslos aus Hörigen des Herzogs bestanden habe. Der Herzog sei Eigentümer der Personen und des Bodens gewesen. Zugleich wies Třeštík darauf hin, dass sich in Norwegen im 11. Jahrhundert die Vorstellung durchgesetzt hatte, der Herrscher könne als Besitzer des Landes Geldrenten fordern. Genau in diesem Sinne sei auch die Kosmas-Chronik zu verstehen.<sup>25</sup> Zur Erklärung führte er an, die Welt, in der sich Kosmas bewegte, habe lediglich eine Form der Hörigkeit gekannt, durch die das Volk an den Herzog gebunden gewesen sei, und dass alle Abgaben und Dienste „nicht anders erklärt werden konnten denn als Folge dessen, dass das Volk Eigentum des Herzogs geworden war.“<sup>26</sup> Wobei allerdings das herzogliche Eigentum nicht das „Eigentum der Erben und des Adels“ aufgehoben, sondern neben ihm bestanden habe. Doch wie stellte sich Třeštík jenes geheimnisvolle „Eigentum“ vor?

Als Endpunkt der mittelalterlichen Gesellschaft galt das „Recht der freien Verfügung“. Třeštík entwickelte deshalb den Gedanken, im mittelalterlichen Böhmen habe das Eigentum verschiedene Sachrechte enthalten, zum Beispiel Pacht, Miete oder lebenslange Nutzung. Einziger übergeordneter Begriff sei das „dominium“, die Herrschaft, gewesen, doch bedeutete auch das kein Eigentum im modernen Sinne, denn es berührte nicht das Wesen der Sachen. Ferner führte Třeštík aus, das mittelalterliche Verständnis von Grundeigentum habe sich vom modernen Eigentum vor allem dadurch unterschieden, dass es eben nicht an die Sache, an den Boden selbst gebunden gewesen sei, sondern die Herrschaft über sie und ihre Nutzung bezeichnet habe. Der Boden, von dem Geld- und Naturalleistungen an den Herzog abgeführt wurden, sei also gleichermaßen „Eigentum“ des Herrschers wie auch derjenigen gewesen, die ihn bearbeiteten oder in anderer Weise nutzten.<sup>27</sup>

<sup>23</sup> *Třeštík*: K sociální struktuře 537 (vgl. Anm. 21).

<sup>24</sup> *Ebenda* 537-545.

<sup>25</sup> *Ebenda* 545-550.

<sup>26</sup> *Ebenda* 550.

<sup>27</sup> *Ebenda* 550 f.

Třeštík formulierte diese These folgendermaßen: „Das Eigentum des Herzogs hebt die Eigentumsrechte seiner Hörigen nicht auf, es steht neben ihnen und wird auch nur dort real, wo es der Herzog wirklich ausübt und nur soweit er es wirklich ausübt.“<sup>28</sup> Im Sinne dieser Interpretation versuchte Třeštík dann den Rechtsstatus von Bauern zu bestimmen, die persönlich frei waren und den Boden in Erbbesitz hielten. Da sie den herzoglichen Gerichten unterstanden, die Friedenssteuer zahlten und wie die anderen Landeseinwohner mit ihrem Boden verschenkt werden konnten, seien sie doch Hörige gewesen.<sup>29</sup>

Am Ende seiner bemerkenswerten, doch nicht in allem ganz verständlichen Darstellung erklärte Třeštík, dass seine Thesen „nicht mehr als ein Anlass zu neuem Nachdenken sein können“, versicherte dem Leser aber zugleich, mit seiner Interpretation gezeigt zu haben, dass der Chronist Kosmas als „das innerste Geheimnis und die verborgene Grundlage der ganzen gesellschaftlichen Konstruktion“ eine besondere Beziehung zwischen dem Herzog und dem einfachen Volk angenommen habe, die darauf gründe, dass der Herzog Eigentümer des ganzen Volkes und Landes sei.<sup>30</sup> Zu einem anderen Schluss kam damals jedoch die Redaktion des „Československý časopis historický“ und fügte eine Anmerkung hinzu, in der sie mitteilte, dass Zdeněk Fiala hierzu einen gesonderten Diskussionsbeitrag vorbereite.<sup>31</sup>

Fiala, der mächtige Mann jener traurigen Jahre, nutzte die Gelegenheit, um mit František Graus abzurechnen: Dessen Beispiel zeige, wohin ein Abweichen von den marxistischen Positionen und eine unkritische Übernahme von Haltungen vor allem der westdeutschen bürgerlichen Historiografie führe. „Eine derartige Konversion der Autorität, die einst vor allem von der jungen Wissenschaftlergeneration fast vorbehaltlos anerkannt worden war, [...] hat immer sehr ungünstige Folgen, ob man das nun wahrhaben will oder nicht.“<sup>32</sup> Fiala meinte, in den Köpfen der Schüler sei unter dem Einfluss falscher oder überwundener Anschauungen Verwirrung entstanden. Auch wenn er den „irrenden und verführten“ Dušan Třeštík namentlich nicht nannte, war klar, gegen wen sich die Polemik insbesondere richtete.

Zunächst machte Fiala darauf aufmerksam, dass die Interpretation der ersten Kapitel der Kosmas-Chronik nicht korrekt sei und die einleitenden Passagen keinesfalls als Apologie der herzoglichen Macht zu deuten seien, bot jedoch auch keine bessere Lösung an.<sup>33</sup> Den norwegischen Exkurs, in dem er natürlich ein Zeichen für den

<sup>28</sup> *Ebenda* 552.

<sup>29</sup> *Ebenda* 553.

<sup>30</sup> *Ebenda* 564.

<sup>31</sup> *Ebenda*.

<sup>32</sup> Fiala, Zdeněk: O vyjasnění pojmů v marxistickém výkladu starších českých dějin. Na okraji článku D. Třeštíka „K sociální struktuře přemyslovských Čech“ [Zur Klärung der Begriffe in der marxistischen Interpretation der älteren böhmischen Geschichte. Anlässlich des Beitrags von Třeštík „Zur Sozialstruktur des přemyslidischen Böhmen“]. In: *ČsČH* 20 (1972) 234–244, hier vor allem 236.

<sup>33</sup> *Ebenda* 236 f. – Vermutlich wollte Kosmas hier seine Ablehnung gegenüber der Königskronung Vratislavs 1085 zum Ausdruck bringen. *Wiboda*, Martin: Kosmas a Vratislav [Kosmas und Vratislav]. In: *Kymíčková, Helena/Pumprová, Anna/Růžičková, Dana/Švanda, Libor* (Hgg.): *Querite primum regnum Dei*. Sborník příspěvků k poctě Jany Nechutové [Beiträge zu Ehren von Jana Nechutová]. Brno 2006, 367–381.

ideologischen Einfluss von František Graus erkannte, bezeichnete er als überflüssig, da er nichts erklären könne.<sup>34</sup> Das Hauptaugenmerk richtete Fiala auf die Frage, wer im Böhmen der Zeit der Herzöge als „frei“ gelten konnte. Dabei griff er vor allem Třeštíks Behauptung an, in der tschechischen Geschichtsschreibung herrsche eine Vorstellung, „nach der die Masse des Volkes einzelnen, vom Herzog mehr oder weniger unabhängigen Feudaleigentümern hörig“ gewesen sei.<sup>35</sup> Ebenso scharf wies er Třeštíks Schlussfolgerung zurück, die Bauern seien frei und zugleich Hörige des Herzogs gewesen.<sup>36</sup>

Eine gute Angriffsfläche bot Fiala die schwammige, teilweise etwas verworrene Terminologie Třeštíks. Er wies darauf hin, dass die Bezeichnung „freie Menschen“ in einer Urkunde Herzog Soběslavs II. (1173-1180) für deutsche Siedler auftaucht und dass entsprechende Privilegien sogar auf die Zeit König Vratislavs, also auf die Jahre 1085 bis 1092, zurückverweisen.<sup>37</sup> Als besonders wichtig bezeichnete er die näheren Umstände der Gründung des Sázava-Klosters um 1032. Damals habe sich nicht nur der erste Abt Prokop an der materiellen Ausstattung des Klosters beteiligt, sondern auch Herzog Břetislav I. den geschädigten Erben (Bauern) aus Milobuzy 600 Dinare gezahlt, was die Existenz klar definierter eigentumsrechtlicher Verhältnisse belege, die selbst der böhmische Herrscher habe respektieren müssen.<sup>38</sup>

Fiala verknüpfte seine Überlegungen mit der Konzeption der herzoglichen Macht als unbeschränkter und unverhohlener Gewaltherrschaft und äußerte sich erstaunt darüber, dass Třeštík die Bedeutung des Gefolges einfach verschwiegen habe, während ein marxistischer Historiker doch gerade darauf unablässig hinweisen müsse. Das Ergebnis war eindeutig: Třeštík war vom einzig richtigen (marxistischen) Weg abgekommen, und wo er über neue Erkenntnisse sprach, handelte es sich weder um Neues, noch um Wichtiges, sondern lediglich um eine Übernahme von „Theorien vor allem der westdeutschen Literatur, die ohne wirklich neue Erkenntnisse keine Änderung des marxistischen Standpunktes bewirken können, erst recht nicht in Punkten von grundlegender Bedeutung.“<sup>39</sup>

Obwohl in Fialas kritischem Kommentar die Versicherung des „aufrichtigen“ Interesses an einer wissenschaftlichen Diskussion im angemessenen Rahmen nicht fehlte, besiegelte er das Schicksal Dušan Třeštíks auf Jahre, dessen Schuld eigentlich nur darin bestanden hatte, zu den Schülern von František Graus zu gehören. Bei allem Dogmatismus enthielt Fialas Kritik aber auch einige ernst zu nehmende Einwände, die nicht einfach übergangen werden sollten. So vermag Třeštíks Annahme

<sup>34</sup> *Fiala*: O vyjasnění pojmů 237 f. (vgl. Anm. 32).

<sup>35</sup> *Ebenda* 238.

<sup>36</sup> *Ebenda* 243.

<sup>37</sup> Vgl. *ebenda* 239. – Codex diplomaticus et epistolaris regni Bohemiae I. Praha 1904-1907, 255-257, Nr. 290.

<sup>38</sup> *Fiala*: O vyjasnění pojmů 240 f. (vgl. Anm. 32). – Ähnlich *Wihoda*, Martin: Das Sázava-Kloster in den ideologischen Koordinaten der böhmischen Geschichte des 11. Jahrhunderts. In: *Sommer*, Petr (Hg.): Der heilige Prokop, Böhmen und Mitteleuropa. Internationales Symposium Benešov – Sázava 24.-26. September 2003. Praha 2005, 257-271 (Colloquia mediaevalia Pragensia 4).

<sup>39</sup> *Fiala*: O vyjasnění pojmů 242-244, Zitat 244 (vgl. Anm. 32).

eines „besonderen Charakters des mittelalterlichen Eigentums“ tatsächlich nicht zu überzeugen. Mit der wichtigen Frage, ob die entstehende politische Ordnung überhaupt in der Lage gewesen wäre, die vollständige Kontrolle über den Boden und die Menschen zu errichten, beschäftigte sich später Stanisław Russocki. Er kam zu dem Ergebnis, dass die frühe Herrschaftsorganisation nicht die Fähigkeit besaß, ein allgemeines Besitzrecht des Herrschers am Boden durchzusetzen und sich eher auf die Erzwungung von Ertragsanteilen beschränkt haben wird.<sup>40</sup>

Allen Einwänden zum Trotz hielt Třeštík aber weiterhin am allumfassenden „Staatseigentum“ wie auch am Modell des Přemyslidenstaates als eines einzigen großen herzoglichen Dorfes fest.<sup>41</sup> Bekanntlich wurzelt jede Vorstellung in einer bestimmten Zeit, und so verhielt es sich auch mit dem Konzept des mitteleuropäischen Staates.<sup>42</sup> Dessen wurde sich Stanisław Russocki bewusst, und so erklärte er mit erstaunlicher Offenheit, der streng zentralisierte „Staat mitteleuropäischen Typs“ erinnere vor allem an Verhältnisse, die aus der Zeit des real existierenden Sozialismus bestens bekannt seien.<sup>43</sup> Die Inspiration durch die eigenen Zeitumstände gestand auch Josef Žemlička ein.<sup>44</sup> Jan Klápště bemerkt dazu trocken und prägnant:

Das historische Interesse ist immer mit der Zeit verbunden, von der es ausgeht und mit der es durch seine Ergebnisse kommuniziert. Ein etwas schadenfroher Beobachter vermag aber bereits abzuschätzen, wann nach der „Privatisierung“ des 13. Jahrhunderts eine Studie auftauchen wird, die die grundlegende Bedeutung des rechtlichen Rahmens für den Erfolg der Umgestal-

<sup>40</sup> *Russocki, Stanisław*: Vznik vládního systému a způsob panování v patrimoniálních monarchiích střední Evropy. Několik diskusních poznámek [Die Entstehung des Regierungssystems und die Art der Herrschaftsausübung in den patrimonialen Monarchien Mitteleuropas. Einige Anmerkungen zur Diskussion]. In: *ČsČH* 28 (1980) 399-413, hier vor allem 405. – Žemlička überging diese Studie allerdings mit Schweigen.

<sup>41</sup> *Třeštík, Dušan*: Proměny české společnosti ve 13. století [Die Wandlungen der böhmischen Gesellschaft im 13. Jahrhundert]. In: *Folia Historica Bohemica* 1 (1979) 131-154. Diese Darstellung hat – wenngleich ohne Anmerkungen – die gegenwärtige Diskussion über die „Privatisierung des böhmischen Staates“ im 13. Jahrhundert sowohl im Vokabular wie auch in der Konzeption nachhaltig beeinflusst. – Siehe dazu auch *Ders.: Myslíti dějiny* [Geschichte denken]. Praha, Litomyšl 1999, 92-99 und 136-148.

<sup>42</sup> *Krzemińska, Barbara / Třeštík, Dušan*: Hospodářské základy raně středověkého státu ve střední Evropě (Čechy, Polsko, Uhry v 10. a 11. století) [Die wirtschaftlichen Grundlagen des frühmittelalterlichen Staates in Mitteleuropa (Böhmen, Polen, Ungarn im 10. und 11. Jahrhundert)]. In: *Hospodářské dějiny* 1 (1978) 149-230. – *Dies.*: Hospodářské základy raně středověkého státu ve střední Evropě (Čechy, Polsko, Uhry v 10.-11. století) [Die wirtschaftlichen Grundlagen des frühmittelalterlichen Staates in Mitteleuropa (Böhmen, Polen, Ungarn im 10.-11. Jahrhundert)]. In: *ČsČH* 27 (1979) 113-130. – *Dies.*: Wirtschaftliche Grundlagen des frühmittelalterlichen Staates in Mitteleuropa (Böhmen, Polen, Ungarn im 10.-11. Jahrhundert). In: *Acta Polonia Historica* 40 (1979) 5-31.

<sup>43</sup> *Russocki, Stanisław*: Figuré ou réel: Le „féodalisme centralisé“ dans le Centre-Est de l'Europe. In: *Acta Polonia Historica* 66 (1992) 31-37, hier 37: „On objecte p.ex. à K. Modzelewski, propagateur en Pologne de la notion en question, d'avoir figuré le passé lointain à la manière des structures et mécanismes propres aux sociétés contemporaines de l'ainsi dit ‚socialisme réel‘.“

<sup>44</sup> *Žemlička*: České 13. století 514 (vgl. Anm. 14): „Die Übernahme des Terminus ‚Privatisierung‘ in das mediävistische Vokabular wurde erst durch das gesellschaftliche Klima nach dem November 1989 angeregt, als die Privatisierung des Staatseigentums zur Grundlage der Wirtschaftsreformen wurde.“

tungen im 13. Jahrhundert betont. Die Folgen der spezifisch tschechischen Transformation in den neunziger Jahren dürften dazu auffordern.<sup>45</sup>

So legt die Privatisierungsthese vor allem Zeugnis von unserer Gegenwart ab. Die Leichtigkeit, mit der ihre Schöpfer alle Hindernisse wegschieben und sich eines vom Zeitgeist diktierten Vokabulars bedienen, mag erstaunen. Es geht hier jedoch nicht einfach um einen drittklassigen Streit um Termini. Das Privatisierungskonzept negiert die lange Dauer und damit die Kontinuität der böhmischen Entwicklung wie auch den Platz der böhmischen Länder im mitteleuropäischen Raum. Kann man denn die so sehr protegierte Privatisierung akzeptieren, ohne die ganze vorhergehende Entwicklung zu degradieren? Was ist, wenn sich das Alte mit dem Neuen stärker vermischte, als wir fähig sind zu erkennen oder wenigstens zu vermuten geneigt sind? Was ist, wenn nebeneinander gleichsam „parallele Mittelalter“ in einer gemeinsamen Geschichte von langer Dauer existierten? Auch und vor allem deshalb ist es notwendig, Žemličkas Privatisierung, die die Illusion von einer Ausnahmestellung des böhmischen Mittelalters aufrechtzuerhalten sucht, in Teilbereichen wie auch als Ganzes zurückzuweisen.<sup>46</sup>

Für einen außen stehenden Beobachter mag es so aussehen, als ob sich die tschechische Mediävistik im Streit um die „erste große Privatisierung“ befindet. Das ist aber nicht der Fall, und hier sei betont, dass die ganze Angelegenheit niemals den kleinen Kreis der Přemyslidenforscher verlassen hat. Die Privatisierungsthese beschäftigt nur einige wenige Personen und ist bereits für die Spezialisten des Spätmittelalters nichts anderes als ein sprichwörtliches „böhmisches Dorf“. Das liegt unter anderem auch daran, dass nach der Emigration von Graus und dem Beginn der „Normalisierung“ das Interesse an der älteren böhmischen Geschichte im Ausland stark zurückgegangen war und sich die kleine Gruppe der Přemyslidenforscher in ihre eigene kleine Welt zurückgezogen hatte. Aus dieser unfreiwilligen Isolation konnte sie sich erst nach zwei Jahrzehnten befreien und wurde 1989 gleich in die Diskussion um den Sinn der politischen Geschichte und die Rückkehr des Narrativen hineingezogen. Im Strudel der Ereignisse und ohne die notwendige kritische Selbstvergewisserung pflanzte sie überstürzt das Fähnlein der westeuropäischen Moderne auf. Unter dem Mantel erhabener Verlautbarungen pflegte sie jedoch weiterhin ungehindert faktografisch strukturierte Geschichte der Personen und Institutionen, die mehr oder weniger deutlich zu den Idealen des guten alten Positivismus deutscher Schule zurückfand. So streben die führenden Přemyslidenforscher von wenigen Ausnahmen abgesehen immer noch nach der vollkommenen Beschreibung und verstecken ihre handwerkliche Rückständigkeit hinter pseudomodernen Phrasen, wie eben der von der „Privatisierung“ des 13. Jahrhunderts.<sup>47</sup>

<sup>45</sup> *Klápště*: Proměna českých zemí 396 f. (vgl. Anm. 2).

<sup>46</sup> Žemlička hat sich schon früher vorbehaltlos zu Třeštíks Modell des Staates als eines „einzig großen herzoglichen Dorfes“ bekannt, vgl. *Žemlička*, Josef: *Čechy v době knížecí (1034-1198)* [Böhmen in der Zeit der Herzöge (1034-1198)]. Praha 1997. Diesen Staat musste er dann in seinem Buch *Počátky Čech královských „privatisieren“*.

<sup>47</sup> Zur „Privatisierung im 13. Jahrhunderts“ und dem Charakter des so genannten „mitteleuropäischen Staates“ vgl. u. a. *Jan*: Václav II. (vgl. Anm. 17). – *Ders.*: Vznik zemského

Dennoch sind verstärkt Stimmen zu vernehmen, die argumentieren, dass man die Vergangenheit nicht als simple Verbindung von Ursachen und Wirkungen sehen darf und dass unsere Vorstellung der Ereignisse nicht mit der historischen Wirklichkeit zu verwechseln ist. Gerade gegen die so beliebten Modelle und Schematismen, die die Vergangenheit schön einfach und geordnet erscheinen lassen, wendet sich auch Jan Klápště, der in seinen Studien eine Fülle von Fragen aufwirft, die die Erkenntnis in neue Richtungen lenken. Dabei ist er bestrebt zu zeigen, dass das Leben unserer Vorfahren bunter und vielfältiger war, als wir uns das gemeinhin vorstellen oder eingestehen wollen.

Parallel zu der Debatte über den sozialökonomischen Charakter der přemysliden Besitzungen kehren auch die Ereignisse und Persönlichkeiten der politischen Geschichte wieder zurück. Doch handelt es sich hierbei nicht um eine Rückkehr zur simplen Chronik oder zu dem Dauerstreitthema, ob die böhmischen Länder Teil des Reiches waren oder nicht. Im Zentrum des Interesses – vor allem der jüngeren Generation – steht die Geschichte der Macht im Kontext der Symbole und Rituale. Man beschäftigt sich mit Erinnerungsorten, und die nouvelle histoire mit ihren Erkenntnissen und methodischen Ansätzen, darunter der *longue durée*, ist kein unbekanntes Terrain mehr.<sup>48</sup> Auch solche Ansätze prägen das Bild der gegenwärtigen Přemyslidenforschung.

So herrscht in der tschechischen Mediävistik heute eine große Freiheit. Die Forscher sind nicht mehr an nationale Vorurteile oder ideologische Konzepte gebunden und können unter verschiedenen methodologischen Ansätzen wählen. Sofern sie darin immer noch irgendeinen Sinn sehen, können sie auch über den Ausnahmeharakter der böhmischen Geschichte und die vielfältigen radikalen Transformationen vom „Nichtstaat ausbeuterischen Typs“ über den „Staat als großes herzogliches Dorf“ bis hin zur „Privatisierung“ des 13. Jahrhunderts spekulieren. Sie können aber auch über die přemysliden Besitzungen im Kontext des Reiches oder den Einfluss westeuropäischer Innovationen nachdenken. Vielleicht werden sie von solchen Positionen aus dann auch wieder in einen sinnvollen Dialog mit dem Ausland eintreten.

Aus dem Tschechischen von Stephan Niedermeier

---

soudu a správa středověké Moravy [Die Entstehung des Landgerichts und die Verwaltung im mittelalterlichen Mähren]. Brno 2000. Diese neue Debatte zur „Privatisierung im 13. Jahrhundert“ hat gerade in der Přemyslidenforschung einige Unruhe ausgelöst und Dušan Třeštík sowie Josef Žemlička zur lehrbuchartigen Stellungnahmen veranlasst: *Třeštík, Dušan/Žemlička, Josef: O modelech vývoje přemyslovského státu* [Zu den Entwicklungsmodellen des přemysliden Staates]. In: *ČČH* 106 (2007) 122-163.

<sup>48</sup> In diesem Sinne wurde eines der Module des Forschungsprojektes am Historischen Institut der Philosophischen Fakultät der Masaryk-Universität in Brunn angelegt. *Wiboda, Martin/Maláták, Demeter* (Hgg.): *Stát, státnost a rituály přemyslovského věku. Problémy, názory, otázky. Sborník příspěvků z konference konané dne 18. října 2005 v Brně* [Staat, Staatlichkeit und Rituale der Přemyslidenzeit. Probleme, Meinungen, Fragen. Beiträge der Konferenz vom 18. Oktober 2005 in Brunn]. Brno 2006.